

*Jonas Gamborg Lillebø**

„Diachrone Hierarchie“ in der Geschichtsschreibung. Geschichtstheoretische Kategorien Reinhart Kosellecks diskutiert im Lichte von Louis Dumont**

Abstract

The text thematise the concept of Gleichzeigkeit des Ungleichzeitigen in the context of Reinhardt Kosellecks historical understanding complemented with the perspectives of the french anthropologist Louis Dumont. I discuss the accusations against Koselleck that he is ethnocentric since he in some of his writings creates a „diachronical hierarchy“ and that he denies other cultures to be contemporaneous. With Dumonts definition of hierarchy as the „encompassment of the contrary“ the text investigates the close relation between historical concepts, values and hierarchy.

Keywords

Koselleck, Dumont, Ethnocentrism, Hierarchy, Conceptual history.

1. Einleitung

Dieser Text versucht die geschichtlichen Grundbegriffe *Neuzeit* und *Fortschritt* und den Topos *Gleichzeigkeit des Ungleichzeitigen* (GdU) in den Ausführungen Reinhart Kosellecks im Lichte des französischen Anthropologen Louis Dumont zu verstehen. Mit dieser Verbindung wird es meiner Ansicht nach möglich, den Kritikern, die Koselleck beschuldigen ethnozentrisch zu sein, in einigen Punkten entgegenzutreten.

Mit dem Topos *GdU* berühren wir eine schon seit geraumer Zeit diskutierte Frage sowohl der deutschen Geschichtswissenschaft als auch der

* Volda University College

** Ich bin meinem Kollegen Ralph Meier großen Dank schuldig. Er hat geduldig den ganzen Text mit mir durchgearbeitet. Ohne ihn wäre dieser Aufsatz nicht möglich gewesen. Helge Jordheim, Lars Petter Storm Torjussen und Nils Gilje haben mir mit ihren kritischen Kommentaren und ihren Vorschlägen unschätzbare Hilfe geleistet. Auch Svea Erichson hat mir viel geholfen, um richtige Formulierungen zu finden. Ich möchte ihr dafür danken.

Interpretation von Koselleck.¹ Laut Paul Nolte im *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe* ist GdU „eine geschichtstheoretische Formel für die spezifisch neuzeitliche Erfahrung der kalenderischen Gleichzeitigkeit historischer Strukturen und Prozesse, die unterschiedlichen Entwicklungsphasen und Herkunftsschichten der Vergangenheit angehören.“² Koselleck, seinerseits beschreibt, wie die verschiedenen Kulturen nach der Entdeckung der Welt im fünfzehnten und sechzehnten Jahrhundert „durch den synchronen Vergleich diachron geordnet wurden“³. Zufolge Kritikern wie Achim Landwehr kann man aber die Formel *GdU* nicht als eine neutrale analytische Kategorie anwenden, weil sie ein Beispiel von dem alten Problem der „Verweigerung der ‚Zeit-Genossenschaft‘ des konstitutiven Anderen“ ist.⁴ Landwehr verweist in seiner Kritik an der GdU und Koselleck auf den niederländische Anthropologen Johannes Fabian und dessen Kritik an den ethnozentrischen Tendenzen der Ethnologie.⁵ Manche Kritiker Kosellecks haben ihn wegen seines Gebrauchs von diesem Topos als einen ethnozentrischen Historiker charakterisiert, weil er damit eine „diachrone Hierarchie“ gestaltet und die Zeitgenossenschaft anderer Kulturen verweigert hat.

Die Frage ist also, ob Koselleck zurecht angeklagt wird. Lesen wir, was er schreibt, in *Vergangene Zukunft*: „Im Horizont dieses Fortschreitens wird die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen zur Grunderfahrung aller Geschichte“.⁶ Verweigert Koselleck in diesem Satz die Zeitgenossenschaft des Anderen? Hat er eine „diachrone hierarchische“ Struktur in dem Fortschrittsdenken artikuliert? Koselleck spricht von einer engen Verbindung zwischen *Fortschritt* und *GdU*, was, meiner Meinung nach, Landwehrs Beurteilung bestätigt, dass es sich bei der *GdU* um eine „diachrone Hierarchie“ handelt. Doch bedeutet dieses nicht notwendigerweise, dass Koselleck sich der Zeitgenossenschaft des Anderen verwei-

¹ H. Jordheim, „Unzählbar viele Zeiten“. *Die Sattelzeit im Spiegel der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*, in *Begriffene Geschichte. Beiträge zum Werk Reinhart Kosellecks*, hg. von H. Joas u. P. Vogt, Suhrkamp, Frankfurt 2011, S. 449-480; A. Landwehr, *Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“*, in „Historische Zeitschrift“, 295, Heft I, 2012, S.1-35; E. Müller u. F. Schmieder, *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium*, Suhrkamp, Frankfurt 2016, S. 312-316; W. Schäfer, *Ungleichzeitigkeit als Ideologie. Beiträge zur historischen Aufklärung*, Suhrkamp, Frankfurt 1994; E. Uhl, *Gebrochene Zeit? Ungleichzeitigkeit als geschichtsphilosophisches Problem*, in *Geschichtsphilosophie und Kulturkritik. Historische und systematische Studien*, hg. von J. Rohbeck u. H. Nagl-Docekal, Darmstadt 2003, S. 50-74.

² P. Nolte, Art. *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*, in S. Jordan (Hg.) *Lexikon Geschichtswissenschaft. Hundert Grundbegriffe*, Reclams, Stuttgart 2002, S. 134.

³ R. Koselleck, *Vergangene Zukunft*, Suhrkamp, Frankfurt 2017, S. 323.

⁴ A. Landwehr, *Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“*, op. cit., S.24.

⁵ J. Fabian, *Time and the Other*, Columbia University Press, New York 2014, S. 31.

⁶ R. Koselleck, *Vergangene Zukunft*, op. cit., S. 325.

gert. Er beschreibt eher, wie *Fortschritt* nicht eine neutrale Idee oder ein neutraler Begriff ist, sondern dass Fortschritt mit einem Wert verbunden ist. Die „Grunderfahrung“, die durch den Begriff Fortschritt ermöglicht wird, war niemals neutral, auch nicht für die Historiker:innen. Koselleck hat deshalb die Verbindung zwischen der normativen Dimension dieser Grunderfahrung und der normativen Dimension der Begriff beschrieben. Diese normative Dimension ist mit Hierarchie verbunden, aber lässt sich nur mit Louis Dumonts Verständnis von Hierarchie verstehen. Mit anderen Worten beschreibt Koselleck, wie die Begriffe *Fortschritt* und *Neuzeit* eine normative Dimension haben, die zu einer „diachrone Hierarchie“ in unserer „Grunderfahrung aller Geschichte“ und in unserem geschichtlichen Denken führen. Diese Begriffe gewinnen die Eigenschaft ihr Gegenteil (etwa andere Epochen, aber auch andere Völker oder Staaten, Erdteile, Wissenschaften, Stände oder Klassen) zu umschließen. Aber um diese Verbindung zwischen Begriffen, Werten und Hierarchie als „Umschliessung des Gegensatzes“ genauer zu verstehen, sind wir auf Dumont angewiesen. Der Begriff der Hierarchie wird damit zum Schwerpunkt des Textes.

Obwohl Dumont vielleicht manchen Forschern der deutschen Geschichtswissenschaft unbekannt ist, hat man ihn in den Sozialwissenschaften diskutiert.⁷ Nach Dumont meint Hierarchie nicht, wie oft vermutet, Machtüberlegenheit, sondern „Umschliessung des Gegensatzes“⁸ definieren. Dabei hebt Dumont insbesondere die Umschließung entgegengesetzter *Ideen* hervor: „Die ‚höheren‘ Ideen widersprechen den ‚unteren‘ und schließen sie ein.“⁹ Diese besondere Beziehung, in der eine Idee, die an Bedeutung und Status zunimmt, die Eigenschaft gewinnt, ihr Gegenteil zu umschließen, nennt er „Umschließung“. Die Distinktion zwischen „höheren“ und „unteren“ Ideen meint Dumont nicht nor-

⁷ Ich beziehe mich hier auf die Soziologen, insbesondere M. Fuchs, *Theorie und Ver fremdung. Max Weber, Louis Dumont und die Analyse der indischen Gesellschaft*, Peter Lang, Frankfurt am Main/Bern/New York/Paris 1988, insb. Teil II: „Louis Dumont: Indien und das Universale Prinzip sozialer Ordnung“, S. 291-629. Siehe auch N. Luhmann, *Frauen, Männer und George Spencer Brown*, in „Zeitschrift für Soziologie“, Jg. 17 Heft 1, Februar 1988, S. 47-71.

⁸ L. Dumont, *Individualismus. Zur Ideologie der Moderne*, Übers. U. Pfau u. A. Russer, Campus Verlag, Frankfurt 1991, S. 287.

⁹ Ivi. S. 269. Ich verdanke Nils Gilje den Hinweis, dass hier eine Übersetzungsschwierigkeit vorliegt, die wohl auch mit dem Sprachgebrauch von Dumont selbst zusammenhängt. Obwohl Dumont im englischen Original „contradict“, und auf Französisch „contredisent“ verwendet, was in der deutschen Ausgabe mit „widersprechen“ übersetzt wird, beschreibt er meiner Meinung nach nicht einen Widerspruch im formallogischen Sinn, in dem zwei Sachen oder Dinge sich gegenseitig ausschließen, sondern es geht hier um eine Beziehung auf etwas *Entgegengesetztes*. Siehe auch L. Dumont, *On value*, in „Hau: Journal of Ethnographic Theory“, 3, 2013, S. 252.

mativ, sondern machte es ihm möglich, durch seine vergleichende anthropologische Studie verschiedene Gesellschaften zu identifizieren. Es dreht sich allerdings in meinem Aufsatz nicht darum, anthropologische Beschreibungen, sondern die geschichtlichen Kategorien und geschichtliche Grundbegriffe Kosellecks wie *Fortschritt* und *Neuzeit* als Ideen im Sinne von Dumont zu verstehen.

Mithilfe von Koselleck, Dumont und einigen ihrer Anhänger und Kritiker¹⁰ möchte ich in diesem Text erörtern, wie wir diese „diachrone Hierarchie“ verstehen können.¹¹ Das geschieht in vier Schritten. Erstens präsentiere ich eine weitere Kontextualisierung. Zweitens stelle ich einige für diesen Artikel relevante geschichtstheoretische Ideen Kosellecks vor. Drittens diskutiere ich Dumonts anthropologisches Denken. Viertens nehme ich die Themen von *GdU* und „diachrone Hierarchie“ wieder auf, um die Kritik an Koselleck zu diskutieren.

2. Kontextualisierung, Problematisierung und Perspektive

In seinem 1984 erschienen Buch *Time and the Other. How Anthropology Makes its Object* beschreibt der niederländische Anthropologe

¹⁰ W. Drews, „Die ‘Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen’ als Problem transkultureller historischer Komparatistik am Beispiel frühmittelalterlicher Herrschaftslegitimation“ in „Zeitschrift für Globalgeschichte und vergleichende Gesellschaftsforschung“, 18 Heft 3/4, 2008, S. 41-56; M. Fuchs, *Le paradoxe comme méthode? La structure antithétique de la théorie sociale de Louis Dumont*, in „Recherche sociologique. Louis Dumont. Numéro spécial“, Vol. XXIII, numéro 2., 1992, S. 19-43; A. Landwehr, *Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“*, op. cit.; W. Schäfer, *Ungleichzeitigkeit als Ideologie. Beiträge zur historischen Aufklärung* op. cit.; E. Uhl, *Gebrochene Zeit? Ungleichzeitigkeit als geschichtsphilosophisches Problem*, op. cit.; V. Descombes, *Louis Dumont ou les outils de la tolérance*, in *Le raisonnement de l’ours et autres essais de philosophie pratique*, Seuil, Paris 2007, S. 227-253; *Les embarras de l’identité*, Gallimard, Paris 2013; R. Gressgård, *Multicultural dialogue*, Berghahn books, London 2010; S. Vibert, *Louis Dumont. Holisme et modernité*, Michalon, Paris 2007; H. Jordheim, „Unzählbar viele Zeiten“. *Die Sattelzeit im Spiegel der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*, op. cit.; W. Müller u. F. Schmieder, *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium*, op. cit.

¹¹ Dumont und Koselleck weisen selten aufeinander hin, und in der Sekundärliteratur gibt es wenige Belege. Doch es ist mir gelungen, einige direkte Beziehungen zu finden. In der Anthologie *Differences, valeurs, et hiérarchie; textes offerts à Louis Dumont*, hat Koselleck mit dem Aufsatz *Time and revolutionary language* beigetragen, R. Koselleck, *Time and revolutionary language*, in *Differences, valeurs, et hiérarchie; textes offerts à Louis Dumont*, hg. von Jean-Claude Galey, Paris 1984, S. 119-129. Dumont seinerseits weist in dem Buch *Homo Aéqualis, II: L’idéologie allemande: France – Allemagne et retour* einmal auf Koselleck hin, L. Dumont, *Homo Aéqualis, II: L’idéologie allemande : France – Allemagne et retour*, Gallimard, Paris 1977, S. 152. Unter den Beiträgen in der Sekundärliteratur bezieht sich der italienische, von Koselleck beeinflusste Philosoph Giacomo Marramao in dem Buch *Cielo e terra* auf Dumont. Vgl G. Marramao, *Cielo et terra. Genealogia della secolarizzazione*, Gius. Laterza & Figli Spa, Bari 1994.

Johannes Fabian, wie die ersten Ethnologen den anderen Kulturen eine Zeit-Genossenschaft verweigerten. Mit diesem Ausdruck *Verweigerung der Zeit-Genossenschaft* („denial of coevalness“) versteht Fabian „a persistent and systematic tendency to place the referent(s) of anthropology in a time other than the present of the producer of anthropological discourse“.¹² Aus dem synchronen Vergleich der verschiedenen Kulturen der Welt wurde, laut Historiker Achim Landwehr, „eine diachrone Hierarchie abgeleitet“.¹³ Im deutschen Sprachraum hat diese „diachrone Hierarchie“, so Landwehr, in der Geschichtswissenschaft eine eigene Formulierung oder einen eigenen Topos gefunden: *die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*. Dieser Topos wird nun auch von Historiker: innen wie Reinhart Koselleck als neutrale Kategorie benutzt¹⁴, von der aber einige Forscher meinen, dass man sie ablehnen müsse.¹⁵ Fabian bezieht sich in seiner Kritik an der Verweigerung der Zeit-Genossenschaft direkt auf den deutschen Begriff Gleichzeitigkeit: „What I am aiming at is covered by the German terms *gleichzeitig* and *Gleichzeitigkeit*“.¹⁶ Mit anderen Worten ist der Begriff *Gleichzeitigkeit* nach Fabian direkt mit der Verweigerung der Zeit-Genossenschaft verbunden. Aber, wie ich zeigen möchte, ist die „Verweigerung der Zeit-Genossenschaft“ nicht der einzige Weg, „diachrone Hierarchie“ zu verstehen.

Hierarchie ist, so Dumont, ein universales Phänomen. Jedoch wird dieses Phänomen wegen der *modernen Ideologie* verweigert. Mit Dumont können wir deswegen die Aussagen von Fabian und Landwehr umkehren: Während „diachrone Hierarchie“ (Landwehr) und „Verweigerung der Zeitgenossenschaft“ (Fabian) als die Verweigerung der Gleichheit anderer Kulturen verstanden wird, schreibt Dumont dagegen, dass „das Ideal der Gleichheit zum Beispiel „a deliberate denial of a universal phenomenon“, nämlich Hierarchie, darstelle.“¹⁷

¹² J. Fabian, *Time and the Other*, op. cit., S. 31.

¹³ Mit „diachrone Hierarchie“ beziehe ich mich auf Landwehr, verstehe aber *Hierarchie* im Lichte von Louis Dumont und deswegen anders als Landwehr und andere Kritiker von Koselleck. Vgl. A. Landwehr, *Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“* op. cit.

¹⁴ Koselleck benutzt den Topos zum Beispiel in R. Koselleck, *Vergangene Zukunft*, op. cit.; *Zeitschichten*, Suhrkamp, Frankfurt 2018; in dem mit Christian Meier geschriebenen Artikel *Fortschritt* in Geschichtliche Grundbegriffe. Vgl. R. Koselleck u. C. Meier: Art. „Fortschritt“, in O. Brunner, W. Conze u. R. Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 2. Klett-Cotta / J. G. Cotta’sche Buchhandlung Nachflg, Stuttgart 1975, S. 351-423.

¹⁵ A. Landwehr, *Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“*, op. cit.; W. Schäfer, *Ungleichzeitigkeit als Ideologie. Beiträge zur historischen Aufklärung*, op. cit.; E. Uhl, *Gebrochene Zeit? Ungleichzeitigkeit als geschichtsphilosophisches Problem*, op. cit.

¹⁶ J. Fabian, *Time and the Other*, op. cit. S. 31.

¹⁷ Dumont in M. Fuchs, *Theorie und Verfremdung. Max Weber, Louis Dumont und die Analyse der indischen Gesellschaft*, op. cit., S. 603.

Dumonts Verständnis von Hierarchie erschließt uns, meiner Meinung nach, einen neuen Blickwinkel, von dem aus wir nicht nur die Kritik an Koselleck kritisch beurteilen, sondern auch die geschichtstheoretischen Kategorien und begriffsgeschichtlichen Analysen Kosellecks betrachten können. Denn, nach Ansicht von Dumont, können wir auch *Geschichte* wie einen Begriff, mit dem wir verschiedene Gesellschaftstypen identifizieren können, verwenden. Oder wie Martin Fuchs schreibt:

Geschichte als Offenbarung der Gesellschaft, deren Prinzip vorab feststeht! Jede Gesellschaft äußert und entfaltet sich in der Zeit, jede Gesellschaft hat plötzlich Geschichte; Geschichte ist die Selbstartikulation einer Gesellschaft. Nicht Gesellschaft ist geschichtlich, sondern Geschichte ist gesellschaftlich.¹⁸

Geschichte meint hier eine Art „Selbstartikulation einer Gesellschaft“ und bedeutet das, womit eine Gesellschaft offenbart, oder erweist, was sie ist. In unserem Kontext hat Koselleck nicht nur gezeigt wie die Begriffe *Fortschritt* und *Neuzeit* und *GdU* mit dieser „Selbstartikulation“ der Gesellschaft verbunden sind, sondern auch, wie diese Selbstartikulation mit einer „diachronen Hierarchie“ verbunden ist. Die *moderne* Gesellschaft hierarchisiert alle anderen Gesellschaften durch eine „diachrone Hierarchie“, die den Topos *GdU* ermöglicht.

Obwohl ich den Kritikern am Topos *GdU* und Koselleck in einigen Punkten zustimme, meine ich dennoch, dass dieser Topos analytisch fruchtbar ist, wenn er mit Hilfe des Begriffs der Hierarchie Dumonts verstanden wird.¹⁹ Die Kritiker Kosellecks haben wichtige Einwände, aber weil sie Hierarchie mit Macht oder Befehlsgewalt verbinden, die auch mit Ethnozentrismus zusammenhängen, ist ihr Verständnis von Hierarchie, und folglich ihr Verständnis von einigen Aspekten Kosellecks, meiner Meinung nach nicht ganz zufriedenstellend.²⁰ Denn,

¹⁸ Ivi, S. 497. Dumont schreibt in seinem 1964 erschienen Text *Le problème de l'histoire*, dass: „l'histoire est ce par quoi une société se révèle telle qu'elle est“. Vgl. L. Dumont, *Le problème de l'histoire*, in *La civilisation indienne et nous.*, „Cahier des Annales“ 23, Armand Colin, Paris 1964, S. 43.

¹⁹ L. Dumont, *Homo hierarchicus. Le système des castes et ses implications*, Gallimard, Paris 1979; *Homo Hierarchicus. The Caste System and its implication*, übers. M. Sainsbury, L. Dumont, B. Gulati, The University of Chicago, Chicago/London 1980; *Essais sur l'individualisme. Une perspective anthropologique sur l'idéologie moderne*, Seuil, Paris 1985; *Anthropologie, totalité et hiérarchie*, in „Philosophie et anthropologie“, Paris 1992, S. 11-25; *On value*, in „Hau: Journal of Ethnographic Theory“, op. cit., S. 287-315.

²⁰ A. Landwehr, *Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“* op. cit.; W. Schäfer, *Ungleichzeitigkeit als Ideologie. Beiträge zur historischen Aufklärung*, op. cit.

während die Kritiker von Koselleck den Begriff *Hierarchie* eindeutig negativ verwenden, gibt es laut Dumont eine andere, „neutrale“ Bedeutung des Begriffs. Hierarchie bezieht sich für Dumont auf ein fast universelles Modell, mit dem man auch *moderne* Gesellschaften analysieren kann.²¹

Hierarchie meint, laut Dumont, nicht, wie oft vermutet, Machtüberlegenheit, sondern Hierarchie lässt sich als „Umschliessung des Gegensatzes“ (*englobement du contraire*) definieren.²² Es dreht sich mit den Worten Niklas Luhmanns um die „Zugehörigkeit von Teilen zu einem Ganzen, die ihnen ihre relative Eigenständigkeit ermöglicht.“²³ „Umschliessung des Gegensatzes“ ist weiterhin, auch nach Luhmann „auf eine zugleich interne und externe Referenz bezogen: intern auf das jeweils Entgegengesetzte und extern auf das Ganze, dem das, was die Unterscheidung unterscheidet, als Teil angehört“.²⁴ Hierarchie ist deswegen zweidimensional, indem a) verschiedene Begriffe, Ideen, Rollen und Status in einer gegensätzlichen Beziehung zueinander stehen und b) zugleich verschiedene Beziehungen zu einer Ganzheit haben. Zum Beispiel sind die zwei entgegengesetzten Begriffe *Mann*²⁵ und *Frau* in verschiedener Weise auf die Ganzheit bezogen, die diese Begriffe konstituiert. „Der eine [Mann] von den zwei Begriffen ist identisch mit der Ganzheit“ und gliedert deswegen seinen Gegensatz [Frau] ein.²⁶ Diese „privilegierte“ Identität des Begriffes *Mann*, der sowohl die Ganzheit als auch einen der Gegensatzpaare meint, ist nicht „natürlich“, aber dank eines Wertesystems möglich. Ideen, Begriffe usw. sind immer mit Werten verbunden, was Dumont *Ideen-Werte* oder *Werte-Ideen* nennt. Ideen existieren, wie Fuchs schreibt, nicht unabhängig von Werten.²⁷ Von diesen Werten bekommen einige Ideen die Kraft, andere zu umschließen. Hierarchien haben deswegen wenig mit Ausschluss, aber viel

²¹ M. Houseman, *La relation hiérarchique: idéologie particulière ou modèle général?*, in *Différence, valeurs, hiérarchie: textes offerts à Louis Dumont*, hg. von J.-C. Galey, Paris 1984, S. 299–319.

²² Auf Deutsch wird der französische Ausdruck *englobement du contraire* sowohl mit „Umschliessung des Gegensatzes“ als auch mit „Umschliessung der Gegenteils“ übersetzt. Siehe L. Dumont, *Individualismus. Zur Ideologie der Moderne*, op. cit. S. 241, 287.

²³ N. Luhmann, *Frauen, Männer und George Spencer Brown*, op. cit., S. 51.

²⁴ *Ibid.*

²⁵ Dumonts Beispiel passt besser auf Englisch (Man) und Französisch (Homme) weil *Man* und *Homme* eine Zweideutigkeit vorweisen. Sie können sowohl der Mann (Teil) als auch die Menschheit (Ganzheit) bedeuten.

²⁶ M. Houseman, *La relation hiérarchique: idéologie particulière ou modèle général?*, op. cit., S. 300.

²⁷ M. Fuchs, *Theorie und Verfremdung. Max Weber, Louis Dumont und die Analyse der indischen Gesellschaft*, op. cit., S. 375.

mit Einschluss zu tun^{28,29}. Bevor wir Dumonts Denken wiederaufnehmen, möchte ich zeigen, wie Kosellecks hierarchische Strukturen in der Begriffsgeschichte beschreibt.

3. Wie man Vergangenheit durch Fortschritt und Neuzeit versteht

Aus meiner Sicht identifiziert Koselleck eine „diachrone Hierarchie“ im Sinne von „Umschliessung des Gegensatzes“. Doch sind diese Grundbegriffe auch mit Kosellecks geschichtstheoretischem Begriff *Verzeitlichung* verbunden.

Wie Ernst Müller und Falko Schmieder in ihrem Buch *Begriffsgeschichte und historische Semantik* feststellen, wird der Begriff der *Verzeitlichung* bei Koselleck „in verschiedenen Bedeutungen und Funktionen verwendet, die teilweise zueinander in Spannung stehen“.³⁰ Alle diese Momente in einem Aufsatz zu erklären wäre zu kompliziert. Allerdings möchte ich die für uns zentrale Spannung zwischen zwei Bedeutungen hervorheben. Auf der einen Seite eine Bedeutung, die die Diskontinuität zwischen Vergangenheit, Gegenwart³¹ und Zukunft unterstreicht. Auf der anderen Seite eine Bedeutung, bei der die Vergangenheit nicht mit der Gegenwart bricht. In diesem letzten Fall dreht es sich um eine Art Umschließung der Vergangenheit. Zur Bestätigung der ersten Bedeutung gibt uns Koselleck in dem Text *Die Verzeitlichung der Begriffe* diese Definition: „Die Erwartungen werden nicht mehr zur Gänze aus der bisherigen Erfahrung abgeleitet. Erfahrung – der Vergangenheit – und Erwartung – für die Zukunft – treten auseinander.“³² Wir haben folglich mit einer Erfahrung von Diskontinuität zu tun, die erstens einen Bruch mit der Vergangenheit darstellt und zweitens ein geschichtlich nie abgeschlossener Prozess ist, der sich immer nach der Zukunft streckt. Allerdings lässt sich bei den

²⁸ Wir haben hier nicht ausreichend Raum, um diese Frage zu verfolgen. Mit diesem Denken können wir zufolge mehrerer Forscher deshalb verschiedene Typen von Anerkennung identifizieren. Siehe V. Descombes, *Louis Dumont ou les outils de la tolérance*, op. cit.; *Les embarras de l'identité*, op. cit.; R. Gressgård, *Multicultural dialogue*, op. cit.; S. Vibert, *Louis Dumont. Holisme et modernité*, op. cit.

²⁹ In diesem Punkt scheint mir eine Ähnlichkeit oder Verwandtschaft zwischen Dumonts Begriff Hierarchie und Kosellecks geschichtstheoretischem Begriff *Kollektivsingular* zu bestehen. Mit anderen Worten hat der *Kollektivsingular*, oder zum Mindesten *Fortschritt* als ein *Kollektivsingular*, einen hierarchischen Charakter, in dem die Ungleichzeitigkeit in der Gleichzeitigkeit eingeschlossen wird.

³⁰ W. Müller u. F. Schmieder, *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium*, op. cit., S. 287.

³¹ Koselleck bezieht sich nur auf *Vergangenheit* und *Zukunft*. Ich habe hier *Gegenwart* eingeschlossen, weil der Erwartungshorizont auch immer mit der Gegenwart verknüpft ist.

³² R. Koselleck, *Begriffsgeschichten*, Suhrkamp, Frankfurt 2010), S. 81.

Forschern auch die andere Bedeutung finden. In seiner Darstellung von *Verzeitlichung* bestätigt zum Beispiel der französische Philosoph Alexandre Escudier die Relevanz einer geschichtlichen Beurteilung der Werte der Vergangenheit. In der Reihe von Etappen und Epochen steht man in dieser Situation moralisch auf einer privilegierten Ebene. Wenn man der Letzte ist, sind die früheren entweder unterlegen oder obsolet.³³

Diese Zweideutigkeit stammt nicht von Koselleck, sondern liegt in den Begriffen selbst, die verschiedene temporale Bedeutungen haben. Dies wird bei Hans Ulrich Gumbrecht in seinem Artikel *Modern, Modernität, Moderne* in *Geschichtliche Grundbegriffe* gezeigt, wo drei Bedeutungsmöglichkeiten des Wortes *modern* vorliegen können. Es dreht sich um drei Paare von Gegenbegriffen: 1) *gegenwärtig* wird mit *vorherig* kontrastiert, 2) *neu* mit *alt*, und 3) *vorübergehend* mit *ewig*.³⁴ Für uns sind die erste und die dritte Bedeutung besonderes interessant. Einerseits versteht man Modernität als den Versuch, „unsere Gegenwart durch qualitative Absetzung von der Vergangenheit zu bestimmen“, andererseits betrachtet man Modernität als eine Bewegungskategorie und eine „Konsequenz eines Bewusstseins der Gegenwart als vorübergehende“.³⁵ Folglich kann *modern* sowohl *gegenwärtig* als auch *neu* und *vorübergehend* verstanden werden. Wenn man mit *modern* die gegenwärtige „Absetzung von der Vergangenheit“ meint, scheint, meiner Meinung nach, *modern* als ein temporalisierter Begriff einen hierarchischen Charakter zu haben.

Das Thema Hierarchie werden wir im nächsten Kapitel im Zusammenhang mit Dumont wieder aufnehmen. Jedoch scheint Koselleck unabhängig von Dumont mit dem Begriff *Neuzeit*, der seinen Sinn aus dem Kontrast zur vergangenen Zeit gewinnt, etwas ähnliches zu beschreiben.³⁶ Die *Neuzeit* wird, wie Koselleck erklärt, nicht nur eine „neue Zeit“, eine Zeit unter anderen, sondern sie wird ebenso mit der Zeit selbst identifiziert. Die primäre Bedeutung der „Zeitgeschichte“ ist jetzt „die Geschichte überhaupt. Erst in zweiter Bedeutung rangiert die Geschichte einer gewissen Zeit, besonders unserer Zeit, der neuesten Zeit“.³⁷ Wie wir oben gesehen haben ist Hierarchie als „Umschließung“ auf eine zweifache Referenz bezogen: eine interne Referenz auf das jeweils Entgegengesetzte (beispielsweise *Mittelalter*) und eine externe

³³ Ich beziehe mich hier auf A. Escudier, „Temporalisation“ et modernité politique: penser avec Reinhart Koselleck, in “Revue germanique internationale”, <https://journals.openedition.org/rgi/1653>.

³⁴ H. U. Gumbrecht, Art. *Modern, Modernität, Moderne*, in O. Brunner, W. Conze u. R. Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd. 4., Stuttgart 1975, S. 96.

³⁵ Ivi. S. 126.

³⁶ R. Koselleck, *Vergangene Zukunft*, op. cit., S. 304.

³⁷ Ivi. S. 321.

Referenz auf das Ganze.³⁸ Die zwei entgegenstehenden Begriffe *Mittelalter* und *Neuzeit* stehen in verschiedenen Beziehungen zur Ganzheit (der Geschichte), die durch die *Neuzeit* konstituiert wird: „Sobald die mittleren Zeiten als eine abgeschlossene Periode behandelt wurden, verfestigte sich eine Bezeichnung, die – im Kollektivsingular – auf ein Alter (*aevum, aetas*) abhob und nicht mehr auf die Zeit im Allgemeinen.“³⁹ Die *Neuzeit* steht nicht nur einer anderen Epoche, etwa dem *Mittelalter*, entgegen, sondern hat auch eine „privilegierte“ Verbindung mit der Geschichte als Ganzheit. *Neuzeit* hat „eine Art temporaler Monopolstellung für Epochenbezeichnungen gewonnen“.⁴⁰ Die neuzeitliche Zeit- und Geschichtsauffassung (Zeitgeschichte) erhält deswegen die Kraft, andere Epochen und Perioden in eine hierarchische Beziehung zu bringen.

Zufolge meiner durch Dumont inspirierten Lesart von Koselleck ist hier *Gegenwart* zusammen mit *Fortschritt* und *Neuzeit* nicht bloß ein Kontrast zur Vergangenheit, sondern auch die „Zeit selbst“. Während eine Epoche wie *Mittelalter* nur die Bedeutung einer „bestimmten Zeit“ (als einer Zeitepoche unter anderen) hat, bekommt die *Neuzeit* (die synonym mit *Gegenwart* verstanden werden soll, weil die neueste Zeit immer die *Gegenwart* ist) sowohl die Bedeutung einer Epoche als auch eine qualifizierende Funktion, von der aus alle anderen Epochen eingliedert werden (*Antike, Mittelalter, Renaissance* usw.). Deswegen hat die („fortgeschrittene“) Gegenwart die Kraft und die Möglichkeit, die Epochen der Vergangenheit einzugliedern.

Wie wir am Anfang des Artikels gesehen haben, gibt es eine Verbindung zwischen *GdU*, *Neuzeit* und *Fortschritt*: „Im Horizont dieses Fortschreitens wird die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen zur Grunderfahrung aller Geschichte.“⁴¹ Unter dem Stichwort *Fortschritt* in *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland* können wir in dem von Christian Meier und Reinhart Koselleck geschriebenen Artikel lesen, dass *Fortschritt* im Laufe des 18. Jahrhundert eine Bewegungskategorie wird: „Sie verweist auf eine Dynamik, die von den Vorläuferausdrücken *Progreß* und *Fortgang* noch nicht erfaßt werden konnte“.⁴² Während *Progress* und *Fortgang* in ein naturhaft-kreislaufartiges Verständnis aller Geschehensabläufe eingebettet bleiben, bringt *Fortschritt* eine genuine geschichtliche Zeit auf ihren Begriff. Entsprechend Meiers und Kosellecks Aufzählung

³⁸ *Ibid.*

³⁹ Ivi. S. 305.

⁴⁰ *Ibid.*

⁴¹ Ivi. S. 325.

⁴² R. Koselleck u. C. Meier: Art. *Fortschritt*, *op. cit.* S. 352.

erfasst der neue Begriff zugleich sieben Arten von Bewegungsstrukturen, von denen aber nur einige für unserer Thematik interessant sind.

Erstens bezieht der Fortschritt sich „auf die Menschheit, die als Subjekt ihrer eigenen Geschichte angesprochen wurde. ‚Fortschritt‘ wird zum geschichtsphilosophischen Universalbegriff“.⁴³ Zweitens kann der Begriff „selbst zu seinem eigenen Subjekt werden“.⁴⁴ Drittens wird *Fortschritt* „zum geschichtsphilosophischen Universalbegriff“⁴⁵ und meint „in der Regel eine Bewegung zum Besseren.“⁴⁶ Er wird zu einem fast religiösen Hoffnungsbegriff. Der Begriff spielt sogar die Rolle einer Ersatzreligion.⁴⁷ Viertens, – und das ist für unser Thema die wichtigste Bewegungsstruktur, wird *Fortschritt* als prozessualer Reflexionsbegriff verstanden. Das heißt, dass *Fortschritt* weder mit den technologischen und wissenschaftlichen Ergebnissen noch mit den politischen Änderungen der letzten Jahrhunderte identisch ist. *Fortschritt*, so Koselleck, ist „ein Reflexionsbegriff, der die Bedingung der Möglichkeit definiert, nicht aber die Empirie des Fortschritts“⁴⁸. Die Formulierung Kosellecks ist meines Erachtens entscheidend, weil das bedeutet, dass man den *Fortschritt* nicht wie ein empirisches Ergebnis messen kann. Nach meiner Ansicht ist *Fortschritt* eine Ideologie, im Sinne von Dumont, die nicht mit empirischen Ergebnissen vermischt werden darf. Außerdem ist der *Fortschritt* eine Ideologie, die mit Werten verbunden ist.⁴⁹ Im übrigen finden wir hier auch einen weiteren Berührungs punkt zwischen Koselleck und Dumonts Text *La civilisation indienne et nous*.⁵⁰ In diesem Text behauptet Dumont, dass man im Allgemeinen eine Gesellschaft durch ihrem Geschichtsbegriff verstehen kann⁵¹ und dass das besondere westliche Denken Geschichte als Entwicklung oder *Fortschritt* (progrès) sieht.⁵² Mit anderen Worten gibt es in Dumonts Denken eine Verbindung zwischen den Geschichtsbegriff und den ideologischen

⁴³ *Ibid.*

⁴⁴ *Ibid.*

⁴⁵ *Ibid.*

⁴⁶ *Ibid.*

⁴⁷ Ivi. S. 411.

⁴⁸ R. Koselleck, *Begriffsgeschichten*, op. cit., S. 80.

⁴⁹ Mit „Ideologie“ meint Dumont nicht eine falsche Darstellung von der Wirklichkeit, sondern, mit Fuchs, „die Existenz eines höchsten Wertes in einer Gesellschaft, der alles andere überspannt und dadurch die gesellschaftliche Einheit herstellt“. M. Fuchs, *Theorie und Verfremdung. Max Weber; Louis Dumont und die Analyse der indischen Gesellschaft*, op. cit., S. 529-530.

⁵⁰ L. Dumont, *Le problème de l'histoire*, op. cit., S. 32.

⁵¹ „On reconnaît ainsi, dans le principe, autant de possibilités d'histoires différentes qu'il y a de société différentes“, ivi. S. 43.

⁵² „Donner un sens positif au temps, c'est croire au progrès, eschatologie graduelle“, ivi. S. 32.

Werten, womit man verschiedene Gesellschaftstypen identifizieren kann. Aber um diese begriffliche Beziehung zwischen Fortschritt und Werten weiter zu erörtern, möchte ich im nächsten Teil des Aufsatzes die anthropologischen Betrachtungen Louis Dumonts und sein Verständnis von Hierarchie und Werten weiter diskutieren.

4. Hierarchie und *Ideen-Werte* bei Louis Dumont

Dumont ist vom Ansatz her ein Anthropologe, der *moderne* und *traditionelle* Gesellschaften (oder *moderne* und *traditionelle Ideologien*, wie er vorzugsweise schreibt) gegenüberstellt und vergleicht. Schon hier zeigt sich in seinem Sprachgebrauch, nämlich modern gegen traditionell, ein interessanter Zusammenhang mit unserem Thema. Dumonts vergleichende Größen (*moderne* und *traditionelle Ideologien*) sind immer *temporale Einheiten* (*modern* und *traditionell* sind temporale Gattungen). Aber Epochen sind, wenn sie miteinander verglichen werden, immer auch mit Werten verbunden.

Die Frage für Dumont war, ob es möglich ist, die *modernen* und *traditionellen* Gesellschaften zu vergleichen, d. h. gegenüberzustellen, ohne zugleich die *traditionellen* Gesellschaften geringzuschätzen (ethnozentrischer Objektivismus) oder zu relativieren (relativistischer Subjektivismus).⁵³ Durch seine vergleichende Methode wurde es möglich, diese beide Alternativen zu umgehen. Allerdings war es seiner Meinung nach entscheidend, von den Unterschieden zwischen verschiedenen Kulturen und Gesellschaften zu lernen. Gibt es etwas *Traditionelles* in *modernen* Gesellschaften und *Modernes* in *traditionellen* Gesellschaften?

Dumonts These ist, dass alle Gesellschaften Hierarchien haben, und deswegen lautet der Titel seines Hauptwerks *Homo Hierarchicus*. Aber um sein Verständnis von Hierarchie zu erklären ist es erforderlich, die Komplexität des Begriffs von verschiedenen Ebenen aus zu diskutieren. Denn *modern* und *traditionell* sind nicht nur zwei Arten von Gesellschaften, die der Anthropologe beschreibt und beurteilt, ob sie Hierarchien haben oder nicht. *Modern* und *traditionell* bezieht sich auch auf *Ideologien*,⁵⁴ die sehr unterschiedliche Auffassungen von Hierarchien haben.

⁵³ Die Typologie *ethnozentrischer Objektivismus* und *relativistischer Subjektivismus* habe ich von Stephan Vibert übergenommen. Vgl. S. Vibert, *Louis Dumont. Holisme et modernité, op. cit.*

⁵⁴ Dumont bezeichnet in seinem Glossar (Lexique de quelques mots clefs) auf den letzten Seiten seines Buches *Individualismus. Zur Ideologie der Moderne* Ideologie als: „Sozialer Komplex von Vorstellungen; Gesamtheit der in einer Gesellschaft geltenden gemeinsamen Ideen und Werte (Gesamtideologie); besonderer Teil der Gesamtideologie; die ökonomische Ideologie“. L. Dumont, *Individualismus. Zur Ideologie der Moderne*, op. cit., S. 287.

Hierarchien sind jedoch in der *modernen Ideologie* sehr schwer zu erkennen, weil man in der *Moderne* glaubt, keine Hierarchien mehr zu haben. In der *Moderne* wird Hierarchie nur als negativer und nicht analytischer Begriff verstanden. Zum Beispiel verstehen die Kritiker von Koselleck Hierarchie von dem Gesichtspunkt einer *modernen Ideologie* aus, mit dem Ergebnis, dass ihnen ein tieferes Verständnis von Hierarchien auch in modernen Gesellschaften fehlt. Das heißt nicht, dass Dumont persönlich Hierarchien positiv beurteilt, sondern dass er Hierarchie als ein universelles und nicht ideologisches Phänomen betrachtet. Von einem analytischen und vergleichenden Gesichtspunkt aus entdeckt Dumont interessanterweise, dass sowohl *moderne* als auch *traditionelle Ideologien* hierarchische Strukturen haben.⁵⁵

Um Hierarchien zu erkennen, müssen wir sowohl zwischen einem ideologischen und einem analytischen Niveau unterscheiden als auch den Zusammenhang zwischen *Ideologie*, Werten und Hierarchie erörtern. Dumont behauptet, dass die *moderne Ideologie*⁵⁶ – gekennzeichnet durch ihre Ablehnung von Hierarchien zugunsten eines egalitären Individualismus – unsere Wahrnehmung sozialer Hierarchien in *modernen* Gesellschaften geschwächt hat. Wir nehmen Hierarchien nicht wahr, weil wir sie im Laufe des Modernisierungsprozesses (Individualisierung der Religion durch die Reformation, das Hervortreten des Staates, individuelle Rechte, Privateigentum usw.) ideologisch beseitigt haben. Weil wir, so Dumont, als moderne Menschen durch das Gleichheitsideal überzeugt sind, nicht-hieratisch zu denken, wird es immer schwieriger, Hierarchie wahrzunehmen und zu verstehen. Denn obwohl wir denken und glauben, dass wir uns von allen Hierarchien entfernt haben, existieren sie dennoch weiter, jedoch unbewusst. Wie ist das möglich?

Die ideologische Unfähigkeit, Hierarchien wahrzunehmen, ist mit einem epistemologischen „Missverständnis“ von Hierarchie verbunden. Philosophen und Soziologen sprechen, laut Dumont, nur widerstrebend von *Hierarchie*:

Even sociologists and philosophers seem to speak of “hierarchy” reluctantly and with averted eyes, in the sense of residual or inevitable inequalities of aptitude and function, or of the chain of command which is presupposed by any artificial organization of multiple activities, briefly “power hierarchy”. However, that is not hierarchy proper, nor the deepest root of what is so called.^{57,58}

⁵⁵ M. Houseman, *La relation hiérarchique: idéologie particulière ou modèle général?* op. cit.

⁵⁶ L. Dumont, *Individualismus. Zur Ideologie der Moderne*, op. cit.

⁵⁷ L. Dumont, *Homo Hierarchicus. The caste system and its implications*, op. cit. S. 19.

⁵⁸ Aus meiner Sicht bestätigt der von Heinz Rausch geschriebene Lexikonartikel zum Begriff „Hierarchie“ in *Geschichtliche Grundbegriffe* ein solches übliches Verständnis (das

Das Verständnis von Hierarchie als synonym mit „Machthierarchie“ verschließt den Blick für Dumonts alternatives Verständnis von Hierarchie als „Umschliessung des Gegensatzes“.⁵⁹ Das einseitige Verständnis von Hierarchie als Machtbegriff hat zwei Konsequenzen. Es führt zum einen dazu, dass wir Hierarchien in unserer eigenen *egalitären* Gesellschaft nicht wahrnehmen, und zum anderen, dass es uns die Einsicht fehlt, Hierarchie als ein komplexes Phänomen, das mehrere Dimensionen hat, zu verstehen.

Erstens sind wir für moderne Hierarchien blind, weil wir überzeugt sind, Hierarchie durch Egalität ersetzt zu haben. Wir sind nicht nur von dem Wert der Gleichheit aller Menschen überzeugt, sondern wir glauben auch, dass wir in der Praxis Hierarchie erfolgreich durch Gleichheit ersetzt haben. Das Ideal der Gleichheit stellt deswegen eine „Verweigerung der universellen Phänomene“, Hierarchie, dar.⁶⁰ Zweitens verwechseln oder identifizieren wir, wie wir im Zitat oben gelesen haben, Hierarchie mit einer Befehlskette. Diese beiden Verständnisse sind an sich nicht falsch, treffen aber laut Dumont nicht den Kern der Sache.

Der Grund dafür, dass wir Hierarchie nicht wahrnehmen, obwohl sie nach Dumont existiert, hat mit unserem fehlenden Verständnis von mehreren Ebenen oder Dimensionen der Hierarchie zu tun. Hierarchie darf nicht nur auf einer Ebene verstanden werden: „Ich nenne hierarchisch die Opposition zwischen einer Gesamtheit (insbesondere einem Ganzen) und einem Element dieser Gesamtheit (oder dieses Ganzen)“.⁶¹ Während es aus der Perspektive der modernen Ideologie eigentlich keine Gesamtheit gibt, sondern nur Gegensätze zwischen Teilen (beispielsweise *Mann* und *Frau*), kann man aus einer analytischen Sichtweise noch eine weitere Perspektive sehen: *Mann* repräsentiert sowohl ein Teil als auch die Gesamtheit selber, während *Frau* nur einen Teil der Ganzheit darstellt. Demnach hat der *Mann* zugleich zwei Rollen.

Ein Schlüssel zur Klärung der Frage der Hierarchie ist Dumonts Kritik der Unterscheidung zwischen *Ideen* und *Werten*. Obwohl wir davon ausgehen, dass unsere Ideen wertfrei sind, ist das nicht der Fall. Denn Ideen sind immer mit Werten verbunden:

bei Dumont hier als „power hierarchy“ und „chain of command“ charakterisiert wird). Der Artikel ist nicht falsch, ist aber eine geschichtswissenschaftliche Bekräftigung von Dumonts Pointe. H. Rausch: Art. *Hierarchie*, in O. Brunner, W. Conze u. R. Koselleck (Hg.), *Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur politisch-sozialen Sprache in Deutschland*. Bd.3., Stuttgart 1982, S. 103-129.

⁵⁹ L. Dumont, *Individualismus. Zur Ideologie der Moderne*, op. cit., S. 287.

⁶⁰ M. Fuchs, *Theorie und Verfremdung. Max Weber, Louis Dumont und die Analyse der indischen Gesellschaft*, op. cit., S. 603.

⁶¹ L. Dumont, *Individualismus. Zur Ideologie der Moderne*, op. cit., S. 241.

Die ‚höheren‘ Ideen widersprechen den ‚unteren‘ und schließen sie ein. Ich habe diese ganz besondere Beziehung ‚Umschließung‘ genannt. Eine Idee, die an Bedeutung und Status zunimmt, gewinnt die Eigenschaft, ihr Gegenteil zu umschließen.⁶²

Was es ermöglicht, dass die „höheren“ Ideen die „unteren“ Ideen einschließen, und dass Ideen überhaupt verschiedene Eigenschaften wie „höhere“ und „untere“ haben, sind Werte. Deshalb nennt Dumont diese Verbindung *Ideen-Werte* oder *Werte-Ideen*. *Ideen-Werte* ist laut Dumont ein „Kunstbegriff, der die Unmöglichkeit der Trennung von Ideen und Werten in nicht-modernen Denkformen zum Ausdruck bringt“.⁶³ Mit anderen Worten schaffen Werte hierarchische Beziehungen zwischen Ideen. Doch gilt dieses nicht nur für nicht-moderne Denkformen. Ideen-Werte, mit der Unmöglichkeit ihrer Trennung in der Moderne, sind auch vorhanden. Die von Dumont beeinflusste norwegische Soziologin Randi Gressgård schreibt: „Modern ideology, in its rational-secular arrangement, aims to suppress holism, but the hierarchical structure nevertheless interposes itself through the back door“.⁶⁴

Durch seine vergleichenden Studien beobachtete Dumont, dass nicht nur nicht-moderne Gesellschaften eine Hierarchie von Ideen haben, sondern auch, dass Werte auch in modernen Gesellschaften die Funktion haben, Hierarchien zu gestalten. Von diesem Gesichtspunkt aus könnten wir damit die geschichtlichen Grundbegriffe wie *Neuzeit* und *Fortschritt* nicht nur als *Ideen*, sondern als *Werte* verstehen. Wenn wir die Unterscheidung zwischen Ideen und Werten nicht voraussetzen müssen, können wir zeigen, wie sich epochale und geschichtliche Grundbegriffe sowohl widersprechen als auch in eine Wertesordnung gebracht werden. Wir können beispielsweise *Neuzeit* und *Fortschritt* als „höhere“ Ideen und *Mittelalter* als eine „untere“ Ideen verstehen, weil die Ideen in verschiedener Weise auf eine Ganzheit bezogen sind. Wie wir bereits bei Koselleck gesehen haben, hatte *Neuzeit* eine „temporale Monopolstellung für Epochenbezeichnung gewonnen“.⁶⁵ Meiner Meinung nach zeugen *Neuzeit* und *Fortschritt* in Kosellecks Ausführungen von einer „diachronen Hierarchie“, die nicht eindimensional, sondern zweidimensional ist.

Dumont verwendet mehrfach die Erzählung von Adam und Eva aus dem ersten Buch Mose als Beispiel.⁶⁶ Vor *Eva* war *Adam* undifferenziert. Aber nachdem *Eva* aus ihm erschaffen wurde, bekam *Adam* eine dop-

⁶² Ivi. 269.

⁶³ Ivi. S. 287.

⁶⁴ R. Gressgård, *Multicultural dialogue*, op. cit., S. 49.

⁶⁵ R. Koselleck, *Vergangene Zukunft*, op. cit., 305.

⁶⁶ L. Dumont, *Homo Hierarchicus. The caste system and its implications*, op. cit., S. 239-241; *Individualismus. Zur Ideologie der Moderne; Anthropologie, totalité et hiérarchie*.

pelte Bedeutung. *Adam* (*Homme*) ist von *Eva* (*Femme*) verschieden. Auf dieser Ebene sind sie beide gleichwertig und Elemente einer Ganzheit. Aber *Adam* ist auch Name der Gesamtheit (*Homme* als Menschheit). Ideen, Wörter und Namen (wie *homme*, *femme*) sind mit Werten verbunden, die eine hierarchische Ordnung widerspiegeln.

Mit dieser Annahme der engen Verbindung zwischen Ideen und Werten wird klarer, was Dumont meint, wenn er in seinem Hauptwerk *Homo Hierarchicus* schreibt: „To adopt a value is to introduce hierarchy, and a certain consensus of values, a certain hierarchy of ideas, things and people, is indispensable to social life“.⁶⁷ Das heißt, dass nicht nur diejenigen Werte, die man eindeutig hierarchisch nennen kann, Hierarchien aufbauen, sondern alle Werte (wie Egalität und Freiheit). Wenn ich Dumont recht verstanden habe, sind wir gegenüber Hierarchien blind, weil wir nicht erkennen, dass soziales Leben in jeder Gesellschaft notwendigerweise Hierarchien schafft, weil alle Gesellschaften durch Werte konstituiert sind.⁶⁸

Die Leistung von Dumonts komparativer Forschung besteht darin, aufzuzeigen, dass jede Gesellschaft von einer hierarchischen Ordnung getragen wird, die durch bestimmte und spezifische Werte organisiert ist. In westlichen modernen Gesellschaften sind die zentralen Werte mit dem Individuum, seiner Freiheit und Gleichheit verbunden. Mit anderen Worten, obwohl die *moderne Ideologie* auf Egalität gegründet ist, schafft Egalität als Wert der modernen Gesellschaft die Grundlage für eine neue Form von Hierarchie. Aus meiner Sicht wird Dumont durch ähnliche Schlussfolgerungen von gegenwärtigen Religionssoziologen wie Hans Joas und Massimo Rosati bestätigt, die in der Nachfolge des religionssoziologischen Denkens Émile Durkheims Modernitätsauffassungen kritisch beurteilen.⁶⁹ Als Schüler des Neffen und Studenten Durkheims, Marcel Mauss, war Dumont mit Durkheim immer geistig verwandt. Was sowohl Idealbildungen als auch Wertehierarchien gemeinsam haben sind der Bezug auf eine Gesamtheit.⁷⁰

⁶⁷ L. Dumont, *Homo Hierarchicus. The caste system and its implications*, op. cit., S. 20.

⁶⁸ S. Vibert, *Louis Dumont. Holisme et modernité*, op. cit. S. 51.

⁶⁹ H. Joas, *Die Macht des Heiligen*, Suhrkamp, Frankfurt 2013; M. Rosati, *The archaic and Us: Ritual, Myth, the Sacred and Modernity*, 2014, <https://www.resetdoc.org/story/the-archaic-and-us-ritual-myth-the-sacred-and-modernity/>

⁷⁰ Die Behandlung der Frage von Martin Fuchs, welches geschichtliche Verständnis Dumont hat, würde den Rahmen dieses Textes überschreiten. Lehnt Dumont ein geschichtliches Verständnis generell ab? Wie Fuchs gezeigt hat, haben geschichtliche Änderungen und Transformationen in Dumonts Denken auf den ersten Blick keinen Platz; „Die Theorie Dumonts erlaubt kein Umwandeln“, M. Fuchs, *Le paradoxe comme méthode ? La structure antithétique de la théorie sociale de Louis Dumont*, op. cit., S. 32. Jedoch spielt Geschichte eine wichtige Rolle in einer Art Selbst-Äusserung (auto-articulation) der Gesellschaft: „Nicht die Gesellschaft ist historisch, sondern die Geschich-

5. Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen und „diachrone Hierarchie“

Mit diesem Verstehen von Hierarchie können wir nun die Kritik an Koselleck und die Frage nach „diachroner Hierarchie“ wieder aufnehmen. Obwohl eine gewisse Kritik an Kosellecks Ethnozentrismus berechtigt ist,⁷¹ meine ich, dass Koselleck in seinen Ausführungen über den Begriff und das Thema *Neuzeit*⁷² als auch über *Fortschritt* sehr interessante Beobachtungen macht. Genau wie einige *Ideen-Werte* in Dumonts Hierarchien einen doppelten Status haben, scheint auch die *Neuzeit* in Kosellecks Auslegungen einen doppelten Status zu bekommen. Einerseits ist die Neuzeit eine Epoche unter anderen, anderseits verleiht sie „der gesamten Vergangenheit eine weltgeschichtliche Qualität. Damit aber gewann die Neuzeit der jeweils sich ereignenden und als neu reflektierten Geschichte einen fortschreitend sich steigernden Anspruch auf die ganze Geschichte“.⁷³ Erstens hat Koselleck den begriffsgeschichtlichen Grund, wie eine „diachrone Hierarchie“ ermöglicht wurde, beschrieben. Zweitens hat er, wenn ich ihn recht verstehe, eine diachrone Hierarchie analog zu Dumonts Hierarchie von Werten beschreibt, ohne sich vielleicht darüber bewusst zu sein.

Wir kommen hier endlich zurück zu den Fragen der „diachronen Hierarchie“ und *GdU*. Die Frage ist nicht, ob es eine „diachrone Hierarchie“ gibt, sondern wie „diachrone Hierarchie“ zu verstehen ist, und was sie ermöglicht. Welche *Ideen-Werte* (Dumont) und welche begriffsgeschichtlichen Prozesse (Koselleck) hat „diachrone Hierarchie“ als eine Denkform geschaffen? Im Lichte von Dumonts Verständnis von Hierarchie lässt sich nun auch *GdU* als eine analytische Kategorie benutzen. Mit der *Verzeitlichung* seit der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts

te ist sozial“ (Ce n'est pas la société qui est historique mais l'histoire qui est sociale), ivi. S. 32-33. Dieses gilt besonders für die Beziehung der modernen Gesellschaft zu sich selbst. Siehe S. Vibert, *Louis Dumont. Holisme et modernité*, op. cit., S. 54.

⁷¹ Siehe zum Beispiel diese sowohl ethisch wie politisch problematische Formulierung: „schließlich gehört es zu unserer eigenen Erfahrung, dass wir noch Zeitgenossen haben, die in der Steinzeit leben“. Koselleck in A. Landwehr, *Von der "Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen"*, op. cit., S.18. Auch Margrit Pernau unterstützt in gewisser Weise Landwehrs Kritik, wenn sie schreibt: „Die Denkfigur, dass sich Gruppen zur gleichen Zeit in unterschiedlichen Epochen befänden, ist allerdings auf der globalhistorischen Ebene kaum von der Vorstellung zu unterscheiden, [...], dass einige die Moderne erreicht hätten, während andere noch im Mittelalter seien und die Aufklärung noch vor sich hätten.“ M. Pernau, *Einführung: Neue Wege der Begriffsgeschichte*, in „Geschichte und Gesellschaft“, 44. Jahr., H 1, Neue Wege der Begriffsgeschichte (Januar-März 2018), S. 23-24.

⁷² R. Koselleck, *Vergangene Zukunft*, op. cit., S. 300-348.

⁷³ Ivi. S. 327.

gewinnt die Zeit „selber eine geschichtliche Qualität.“⁷⁴, die Koselleck gemäß synchrone Kulturen diachron zu ordnen vermag:

Wie sehr die innere Zeit der einzelnen Geschichten die ganze Geschichte gliederte, erweist sich – zweitens – an dem erfahrungsgesättigten Theorem von der Ungleichzeitigkeit verschiedener, aber im chronologischen Sinne gleichzeitiger Geschichten. Mit der Erschließung des Globus traten räumlich die unterschiedlichsten, nebeneinander lebenden Kulturstufen in den Blick, die durch den synchronen Vergleich diachron geordnet wurden. Blickte man vom zivilen Europa auf das barbarische Amerika, so war das auch ein Blick zurück.⁷⁵

Es geht hier darum, wie man Differenzen zwischen verschiedenen Völkern und Kulturen verstehen soll. Konfrontiert mit kultureller Verschiedenheit und Differenzen sind, mit den Worten von Elke Uhl, „die Differenzen auf spezifische Weise temporal aufgefangen worden“.⁷⁶ Die Frage für die Geschichte ist, ob man *GdU* als eine Beschreibung dieser Verschiedenheiten benutzen kann oder nicht.

Einige Historiker: innen haben entweder versucht, Kosellecks Begriff der *Ungleichheit*, als „wertneutralen Differenzbegriff, der die jeweiligen Eigenzeiten unterschiedlicher kultureller und religiöser Traditionen ernst nimmt“⁷⁷, anzuwenden oder als analytische Kategorie zu verteidigen. Helge Jordheim widerspricht einseitigen Interpretationen, die bei Koselleck den Versuch einer Epochentheorie sehen, indem Jordheim hervorhebt, dass der Topos *GdU* eine Erfahrung eines *Hiatus* vermittelt. Daher geht es um einen temporalen Bruch oder eine Diskontinuität: „die Gegenwart wird zur Leerstelle“.⁷⁸ Der Topos beschreibt, wie nicht nur unterschiedliche Lebensbereiche wie Wissenschaft, Kunst und Moral auseinanderfallen, sondern auch, wie jede Kunstart, jeder Wissenschaftszweig, jedes moralische Dilemma eigene Zeitaläufe oder Zeitrhythmen aufzeigt. *Fortschritt* als *Kollektivsingular* hat hier die Funktion, „diese gesamten Abläufe und Rhythmen zu synchronisieren, auf dieselbe zeitliche Höhe zu bringen und daher den faktischen Ungleichzeitigkeiten der Erfahrung zu entziehen.“⁷⁹ Jordheims Ausführungen sind interessant, aber es ist nicht nachvollziehbar, wie der *Fortschritt* diese synchronisie-

⁷⁴ Ivi. 321.

⁷⁵ Ivi. 323.

⁷⁶ E. Uhl, *Gebrochene Zeit? Ungleichzeitigkeit als geschichtsphilosophisches Problem*, op. cit., S. 53.

⁷⁷ W. Drews, *Die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ als Problem transkultureller historischer Komparatistik am Beispiel frühmittelalterlicher Herrschaftslegitimation*, op. cit., S. 49.

⁷⁸ H. Jordheim, „Unzählbar viele Zeiten“. *Die Sattelzeit im Spiegel der Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*, op. cit., S. 468.

⁷⁹ Ivi. 469.

rende Kraft bekommen soll, es sei denn man liest Koselleck an diesem Punkt mit Hilfe von Dumont und einem Verständnis von Werten. Jedoch scheint mir Drews Charakteristik von *Ungleichheit* als „wertneutraler Differenzbegriff“ auch unzureichend, zumindest in unserem Kontext⁸⁰. Denn, laut Dumont, sind Differenzen immer mit Werten und einer Gesamtheit verbunden. In unserem Fall ist diese Gesamtheit, wie wir bei Koselleck gesehen haben, mit dem *Fortschritt* und der *Neuzeit* verbunden. Eine Differenzierung und ein Vergleich von Eigenzeiten unterschiedlicher kultureller Traditionen, wie Drews schreibt, sind aus meiner Sicht nur möglich durch eine Gesamtheit oder Ganzheit. Mit Dumont könnte man sagen, dass der *Fortschritt* oder die *Neuzeit* die Ganzheit artikulieren und damit eine „diachrone Hierarchie“ gestalten. Ich stimme den Verteidigern der *GdU* und Kosellecks zu, wenn sie Kosellecks Begriffe als wertneutrale verstehen. Denn ich interpretiere die begriffsgeschichtlichen Analysen Kosellecks als Analysen von der einschließenden Kraft, die einige geschichtliche Begriffe bekommen, und weniger als einen Ausdruck der eigenen normativen Gesichtspunkte Kosellecks. Aus diesem Blickwinkel dreht es sich um eine Beschreibung, wie die geschichtlichen Begriffe selber mit einem System von Werten verbunden sind.

Wenn ich Achim Landwehr in seiner Beschreibung von Koselleck als einem Historiker, der eine „diachrone Hierarchie“ beschreibt, zustimme, heißt das nicht unbedingt, dass ich Landwehr in seiner Kritik an Koselleck recht gebe. Müller und Schmieder nehmen in ihrem Buch *Landwehrs Kritik* auf. Aus meiner Sicht drücken sie aus, was ich mit Dumont zu zeigen versucht habe. Die Rede von der Gleichzeitigkeit im Singular verweist auf ein „zugrunde liegendes Totalitätskonzept, das die Zeit, die als normativer Maßstab der Bewertung angelegt wird, als homogene und universelle Kategorie bestimmt“.⁸¹ Landwehr hat meiner Ansicht nach in seiner Kritik an einigen Formulierungen Kosellecks und an dem Ethnozentrismus recht. Dennoch meine ich, dass wir mit Dumont und Koselleck zusammen erklären können, wie die Zeit einen solchen „normativen Maßstab“ bekommt. Oder, wie wir bei Dumont und Fuchs gesehen haben, können wir Geschichte als „die Selbstartikulation einer Gesellschaft“ verstehen.⁸² Auf diese Weise können wir *GdU* als analytische Kategorie bei Koselleck verstehen, so wie Hierarchie für Dumont ein analytischer Begriff in anthropologischen Studien ist.

⁸⁰ W. Drews, „Die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ als Problem transkultureller historischer Komparatistik am Beispiel frühmittelalterlicher Herrschaftslegitimation“, op. cit., S. 41–56.

⁸¹ W. Müller u. F. Schmieder, *Begriffsgeschichte und historische Semantik. Ein kritisches Kompendium*, op. cit., S. 315.

⁸² M. Fuchs, *Theorie und Verfremdung. Max Weber, Louis Dumont und die Analyse der indischen Gesellschaft*, op. cit., S. 497.

Die bei Jordheim genannte Erfahrung eines *Hiatus* ist aus meiner Sicht unzureichend. Nach den Ausführungen von Koselleck und Meier konstruiert *GdU*, „die jeweils gegenwärtige Erfahrung einer Generation, die sich auf bestimmten Gebieten oder innerhalb der sozialen Schichtung als ‚vorauseilend‘ oder als ‚zurückbleibend‘ begreift“.⁸³ Es dreht sich nach ihnen um eine Erfahrung von Verschiedenheiten und Differenzen. Auch Paul Nolte bezieht sich auf den Begriff *Erfahrung* in seiner Auslegung von *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* in *Lexikon Geschichtswissenschaft*.⁸⁴ Geht es aber nur um eine Erfahrung und deshalb nur darum, diese auf „wertneutrale“ Weise zu beschreiben, oder müssen wir auch die implizierten Werte, die diese Erfahrungen prägen, mit einbeziehen? Solche Werte konstituieren die „diachrone Hierarchie“, in der die besagten Differenzen und Verschiedenheiten eingeordnet werden.

Wie wir oben gesehen haben, hat schon Koselleck, wie ich ihn interpretiere, eine diachrone Hierarchie beschreiben, als bei ihm der Begriff der *Neuzeit* eine doppelte Rolle mit seinem privilegierten Zugang zur Ganzheit bekommen hat.⁸⁵ Etwas vereinfacht ausgedrückt zeugt dieser privilegierte Zugang von einer Hierarchie à la Dumont und wird von Koselleck als *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* charakterisiert. Mit anderen Worten, wenn *Neuzeit* die Erfahrung von der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* ist und eine „diachrone Hierarchie“ ausdrückt, wird deutlicher, warum wir das Verständnis des Begriffs Hierarchie diskutieren müssen.

Im Hinblick auf Dumonts Verstehens von Hierarchie können wir Kosellecks Ausführungen in *Vergangene Zukunft* wieder aufnehmen, wo er schreibt: „Die Zeit selber wurde zu einem allseitig besetzbaren Legitimationstitel. Spezielle Legitimationsbegriffe waren ohne zeitliche Perspektive nicht mehr möglich“.⁸⁶ Ist Koselleck im Recht, heißt das, dass nicht nur die *Neuzeit* ihre Legitimität durch Werte erhält, sondern auch, dass eine Wertehierarchie ihre Legitimität aus „zeitlichen Perspektiven“ bekommt. Obwohl der Rahmen dieses Textes uns nicht erlaubt, diese Frage weiter zu verfolgen, wäre es möglich, auch Dumont im Lichte von Koselleck zu verstehen.

Es gibt zwei Probleme, die wir nicht lösen auf die wir aber zumindest hinweisen müssen, die mit der Kritik⁸⁷ an Koselleck verbunden sind. Erstens bedeutet Hierarchie nicht notwendigerweise, wie oft vermutet,

⁸³ R. Koselleck u. C. Meier: Art. *Fortschritt*, op. cit., S. 391.

⁸⁴ P. Nolte, Art. *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen*, op. cit.

⁸⁵ Vgl. R. Koselleck, *Vergangene Zukunft*, op. cit., S. 300-348.

⁸⁶ Ivi. 339.

⁸⁷ A. Landwehr, *Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“*, op. cit.; W. Schäfer, *Ungleichzeitigkeit als Ideologie. Beiträge zur historischen Aufklärung*, op. cit.; E. Uhl, *Gebrochene Zeit? Ungleichzeitigkeit als geschichtsphilosophisches Problem*, op. cit.

„Macht oder Befehlsgewalt“.⁸⁸ Zweitens ist, im Zusammenhang damit, der Topos *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* in die Kritik geraten. Die Frage ist, ob die Kritik am Topos GdU von einer Kritik der Hierarchie abhängig ist. Mit anderen Worten, wenn es möglich, das Verständnis von Hierarchie als „Macht oder Befehlsgewalt“ in Frage zu stellen, dann ist es auch möglich, die Kritik am Topos *GdU* zu problematisieren. Im Folgenden möchte ich untersuchen, welches Verständnis von Hierarchie die Kritiker Kosellecks haben.

Elke Uhl scheint eine moderate Annäherung in ihrer Darstellung zu haben. Sie schreibt, dass die Entdeckung der *neuen Welt* eine geschichtsphilosophische Ordnungsleistung provoziert hat, nämlich: „eine normativ gestufte temporale Integration des Anderen und Fremden. Mittels einer vertikalen, hierarchischen Zeitordnung suchte man die irritierende Unübersichtlichkeit und sich darbietende Komplexität der Welt zu bewältigen“.⁸⁹ Obwohl ihre Annäherung moderat zu sein scheint, ist Hierarchie noch mit Bewältigung verknüpft. Außerdem ist die „temporale Integration des Anderen und Fremden“ als „normativ gestufte“ charakterisiert, als ob Integration ohne Normen und Werte möglich wäre.

Wolf Schäfer und Achim Landwehr scheinen dagegen das allgemeine Verständnis von Hierarchie zu übernehmen. Ihre Kritik trifft zwar wichtige Punkte, aber nicht alle. Dazu möchte ich hier einige Anmerkungen machen. Zunächst wird das Adjektiv „hierarchisch“ bei Schäfer und Landwehr benutzt, um Koselleck und den besagten Topos kritisch zu beurteilen. Bei Schäfer handelt es sich bei diesem Topos um „eine hierarchische Zeitordnung der Völker und Kulturen“⁹⁰, die das Problem einer Ordnung in die Komplexität der neuzeitlichen Welt bringen und „das temporale Äquivalent zur hierarchisch abgestuften Ständeordnung des Ancien régime“ darstellt.⁹¹ Nach Landwehr wurde die statische Ständeordnung mit der Französischen Revolution dynamisiert, „damit konnte aber nun auch der ‚Zeitwert‘ von Menschen und Gesellschaften über deren hierarchische Position entscheiden“.⁹²

Schäfer und Landwehr beziehen sich in ihrer Kritik an der temporalen Hierarchisierung auf Johannes Fabian und dessen wichtiges Werk *Time and the other*.⁹³ In der Anthropologie und im Postkolonialismus hat man

⁸⁸ L. Dumont, *Individualismus. Zur Ideologie der Moderne*, op. cit. S. 287.

⁸⁹ E. Uhl, *Gebrochene Zeit? Ungleichzeitigkeit als geschichtsphilosophisches Problem*, op. cit. S. 55.

⁹⁰ W. Schäfer, *Ungleichzeitigkeit als Ideologie. Beiträge zur historischen Aufklärung*, op. cit. S. 143.

⁹¹ Ivi. 146.

⁹² A. Landwehr, *Von der „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“*, op. cit. S. 23.

⁹³ J. Fabian, *Time and the Other*, op. cit.

dieses Denken längst problematisiert und abgelehnt.⁹⁴ Doch wie Fabian gezeigt hat, waren temporale Kategorien maßgeblich für die „Verweigerung der Zeit-Genossenschaft“ (denial of coevalness) : „It is not the dispersal of human cultures in space that leads anthropology to „temporalize“ [...] it is naturalized-spatialized Time which gives meaning [...] to the distributions of humanity in space“.⁹⁵ Mir scheint diese Formulierung interessant, weil sie hervorhebt, wie die Verteilung der Welt ein Ergebnis des temporalisierten Denkens, und nicht nur eine bloße Tatsache ist⁹⁶. Auf der einen Seite teile ich die Kritik am Ethnozentrismus. Auf der anderen Seite meine ich, wenn wir Dumonts Überlegungen einbeziehen, dass Hierarchien sowohl mehr unser Denken prägen als auch komplizierter sind, als wir glauben. Dieses gilt auch, meiner Meinung nach, für einige der Ausführungen Kosellecks.

6. Fazit

In diesem Aufsatz wurde der Versuch unternommen, Koselleck und seine Ausführungen zu der *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen, Fortschritt und Neuzeit* im Hinblick auf Louis Dumont zu verstehen. So wie ich ihn verstehe analysiert Koselleck nicht nur die temporale und geschichtliche Dimension der Begriffe *Fortschritt* und *Neuzeit*, sondern auch die normative. Oder, genauer gesagt, demonstriert er wie diese Begriffe auch auf Werte bezogen sind und damit eine „diachrone Hierarchie“ und *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* gestalten können. Nach meiner Ansicht haben die Kritiker ihn an diesem Punkt nicht völlig verstanden. Weil man als Historiker:in und Wissenschaftler:in „normalerweise“ versucht so neutral wie möglich zu sein, ist es natürlich, die normative Seite der Begriffe auszuschließen. Koselleck hat dagegen die impliziten Normen in der Analyse von diesen Begriffen einbezogen und

⁹⁴ Siehe zum Beispiel J.-L. Amselle, *L'occident decroché*, Stock, Paris 2008; R. Guha, *History at the limit of world history*, Columbia University Press, New York 2002.

⁹⁵ J. Fabian, *Time and the Other*, op. cit. S. 25. Für eine ähnliche Kritik an der vergleichenden Methode in der Anthropologie siehe J.-L. Amselle, *Mestizo logics. Anthropology of identity in Africa and elsewhere*, Stanford University Press, California 1998.

⁹⁶ Obwohl Fabian Hierarchie, im Sinne von Dumont, nicht einbezogen zu haben scheint, möchte ich unterstreichen, dass die Argumentation Fabians ganz überzeugend demonstriert wie tief die Verweigerung die Zeitgenossenschaft in das anthropologische Denken greift. Nicht nur die *Evolutionisten* in der frühen Anthropologie die Zeitgenossenschaft anderer Kulturen verweigert. Sowohl der *Kulturrelativismus* als auch die *kulturelle Taxonomie* haben die Zeitgenossenschaft durch zwei Strategien verweigert: „One is to circumvent the question of coevalness through the uses of cultural relativity; the other preempts that question with the help of a radically taxonomic approach“. J. Fabian, *Time and The Other*, op. cit. S. 38.

damit eine Verbindung zwischen den temporalen und den normativen Dimension der Begriffe aufgezeigt.

Meiner Meinung nach findet sich diese Verbindung zwischen temporaler und normativer Dimension der Begriffe bereits in der Ausführungen Kosellecks. Aber die Kritiker von Koselleck scheinen, zumindest in einigen Punkten, Kosellecks Beschreibung von „diachronen Hierarchien“ und *GdU* mit Kosellecks eigenen Gesichtspunkt zu verwechseln. Deswegen brauchen wir Dumont, um sowohl Hierarchien als auch die Verbindung zwischen Begriffen und Normen zu verstehen. Dumont beschäftigt sich zwar nicht mit *Begriffen*, sondern mit *Ideen* und ihrer engen Verbindung mit Werten, die er *Ideen-Werte* nennt, aber die Pointe ist die Gleiche. Durch ihre Verbindung mit Werten bekommen Ideen und, in Kosellecks Fall, auch besondere *Begriffe* die Kraft, andere einzuschließen. Sowohl epochale Begriffe in einem abendländischen Kontext wie *Fortschritt*, *Neuzeit*, *Mittelalter*, *Antike*, als auch die diachrone Ordnung verschiedenen Kulturen stehen in einer hierarchischen Beziehung. Wenn wir Dumonts Behauptung ernst nehmen wollen, dass Ideen immer auf Werte bezogen sind und „höheren“ Ideen den „unteren“ widersprechen, und sie einschließen, dann verstehen wir auch, wie *Fortschritt* und *Neuzeit* eine „diachrone Hierarchie“ und die *Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen* gestaltet können.